

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

35. Jahrgang.

Nr. 87.

Donnerstag, den 26. Juli

1888.

Das obererzgebirgische Waisenhaus zu Böhla betr.

Im obererzgebirgischen Waisenhaus zu Böhla ist eine Anzahl von Stellen zur Erledigung gekommen.

Die Gemeinden des Bezirks werden hierauf mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht, daß der jährliche Verpflegbeitrag für ein auf Kosten eines Ortsarmenverbandes in die Anstalt aufgenommenes Kind 80 Mark beträgt, sowie daß die sonstigen Aufnahme-Bedingungen in der Bekanntmachung der unterzeichneten Behörde vom 29. Januar 1884 (Nr. 32 des Erzgeb. Volksfreundes vom Jahre 1884) enthalten sind.

Schwarzenberg, am 24. Juli 1888.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirsing.

Anordnungsgemäß wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß für den Monat Juni 1888 die Durchschnittspreise für Fourageartikel für den Lieferungsverband Schwarzenberg mit einem Aufschlage von fünf vom Hundert auf

7 M. 56 Pf. für 50 Ko. Hafer,
4 " 73 " " 50 " Heu und
2 " 63 " " 50 " Stroh

festgestellt worden sind.

Schwarzenberg, am 24. Juli 1888.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Fehr. v. Wirsing.

St.

Der Friede ist gesichert!

Weder amtliche Berichte noch auch nur offiziöse Andeutungen sprechen von irgend welchen Abmachungen, welche in Peterhof zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Czaren getroffen worden seien. Der außerordentlich glänzende und herzliche Empfang aber, welchen der deutsche Kaiser gefunden, und das zweimalige Hinausschieben der Rückreise reden eine sehr deutliche Sprache und sagen uns: Der europäische Friede ist auf lange Zeit hinaus gesichert.

Die militärische Machtstellung Deutschlands ist eine so gefestigte, daß keine einzelne andere Macht daran denken könnte, mit der Aussicht auf Erfolg einen Krieg gegen uns zu führen. Darüber sind in der Diplomatie die Meinungen sicher nicht getheilt. Dagegen fehlt diese Uebereinstimmung der Ansichten, soweit es sich um die Ehrlichkeit und die friedlichen Zwecke der deutschen Politik handelt. Es wäre ein thörichtes Beginnen, den Franzosen die Ueberzeugung von der Friedfertigkeit Deutschlands beibringen zu wollen. Das Mißtrauen gegen Deutschland, den „Emporkömmling“ unter den Großmächten, ist daselbst so stark gewurzelt, daß es mit Vernunftgründen nicht auszurotten ist.

Anders in Rußland. Ohne den Einfluß der krieglustigen panslawistischen Partei zu unterschätzen, darf man doch sagen, daß die russische Politik durch die wichtige Persönlichkeit des Czaren in einem Fahrwasser gehalten wird, dem der Czar allein die Richtung giebt. Würde sich selbst der Reichskanzler mit dem Ministerium Floquet gut verständigen, so hat er doch keine Bürgschaft dafür, daß Floquet morgen noch am Ruder ist oder daß sein Nachfolger sich an irgend eine Abmachung des Vorgängers für gebunden erachtet. Abmachungen mit Rußland dagegen haben eine weit solidere Grundlage. Dort befindet sich die Staatsleitung dauernd in den Händen des Czaren und dessen Wille giebt stets den Ausschlag. Will der Czar keinen Krieg, dann mögen die Panslawistenblätter bellern, wie eine losgelassene Meute — ein Pfiff des Preßzensors führt sie alle sofort zurück!

Wenn sich die Kaiser zweier Nachbarreiche so herzlich begegnen, wie dies jetzt in Rußland der Fall war, dann ist politisch gut Wetter. Die Franzosen müssen sich an den Gedanken gewöhnen, daß der heißersehnte hilfreiche Kosak ausbleibt. Frankreich steht allein und dieser Zustand ist der europäische Friede. Aber man wird trotzdem solchen Zustand noch keinen gefunden nennen können, denn dieser Friede beruht nicht auf der Erkenntniß seines Wertes, sondern auf . . . den Spitzen der Bajonette. Seit dem Berliner Vertrage von 1878 ist, abgesehen von dem serbisch-bulgarischen Zwischenfall, der Friede in Europa nicht gestört worden. Aber die Kosten seiner Aufrechterhaltung sind ins Ungeheure gewachsen; der Militärmoloch verschlingt Milliarden; jedes Jahr bringt neue Einrichtungen, neue Waffen und läßt die bisher gebrauchten ins alte Eisen wandern. Ueber eine gewisse Grenze hinaus läßt sich der Heeresaufwand nicht steigern und diese Grenze dürfte überall nahezu erreicht sein.

In französischen Blättern ist dieser Tage die schöne Fabel von der allgemeinen Abrüstung aufgetaucht. Es ist zu hoffen, daß diese Fabel eine Wahrheit werde, wenn auch in anderer Weise als die Franzosen glauben machen wollen, daß es beabsichtigt

gewesen sei. An Frankreich wird nicht die kategorische Aufforderung gerichtet werden, sein Heer zu entlassen und seine Kanonen umzuschmelzen, sondern einstweilen wird alles bleiben wie es ist . . . Die Völker stehen, gewappnet bis an die Zähne, einander gegenüber. Aber die Friedenspolitik Deutschlands wird allmählich immer bereitwilligere Anerkennung finden, der Friedensbund seinen Zweck, den Frieden aufrecht zu erhalten, immer deutlicher erkennen lassen. Dadurch wird endlich die nervöse Spannung nachlassen, die Kriegsfurcht allseitig schwinden, — die Völker werden sich wieder, wie in den Jahren von 1815 bis 1848 an den Frieden als Normalzustand gewöhnen und ihn nicht wie heute nur als Ruhepausen zwischen den einzelnen Kriegen auffassen.

Würde heute Abrüstung verlangt, so wäre die unmittelbare Folge der Krieg. Hoffentlich aber wird die Abrüstung erreicht durch die unaufhaltsam wachsende Kraft der Verhältnisse selbst und durch die Ueberzeugung von der Fiviolität und Aussichtslosigkeit eines Angriffskrieges.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Kaiser Wilhelm ist am Dienstag nach herzlicher Verabschiedung von der Kaiserin von Rußland mit dem Kaiser Alexander Vormittags 10 Uhr von Peterhof nach Kronstadt abgereist. Das deutsche Geschwader lichtete Nachmittag 3 Uhr in Kronstadt die Anker und dampfte unter dem donnernden Salut der russischen Flotte und der Forts ab. Nachdem Se. Majestät Kaiser Wilhelm sich von dem russischen Kaiserpaar und den Großfürsten, welche am Dejeuner theilgenommen hatten, herzlichst verabschiedet hatte, ging die Nacht „Hohenzollern“ 4 $\frac{1}{2}$ Uhr in die See unter abermaligem Salut der russischen Flotte, welche sich in Paradestellung befand und von welcher die preussische Nationalhymne erkante. Zahlreiche Privatdampfer begleiteten die Nacht „Hohenzollern“ unter fortwährendem Hurrarufen. — Das weitere Reiseprogramm des Kaisers ist: Am 26. d. Ankunft in Stockholm; am 28. Abfahrt nach und am 29. Ankunft in Kopenhagen. Von dort aus erfolgt am nächsten Tage die Rückreise nach Kiel. Darüber hinaus ist noch nichts Genaueres bestimmt.

— Größere Uebungen der gesamten Berliner Garnison werden unter persönlicher Leitung des Kaisers anfangs nächsten Monats stattfinden. Die Truppen manövriren während dieser Zeit rings um Berlin und kehren Abends in ihre Kasernements zurück. Zur Berliner Garnison gehören 5 Regimenter Infanterie, 2 Artillerie- und 4 Kavallerie-Regimenter, ferner die „Eisenbahner“, der Train und die Garde-Schützen. Da es sich also um die stattliche Zahl von etwa 15,000 Mann handelt, so sind bei diesen Manövern imposante militärische Bilder zu erwarten.

— Im Hinblick auf die Kaiserentrevue wird dem offiziellen Wiener „Fremdenblatt“ von Berlin aus telegraphisch versichert, daß der Erfolg der Begegnung beider Kaiser, soweit persönliche Momente dabei in Betracht kämen, gesichert sei. Auch eine Klärung der politischen Lage werde in Berlin zuversichtlich erwartet. Die Ausschlässe, welche in Petersburg gegeben und empfangen würden, schienen die deutsche Friedenspolitik gegen Verdächtigungen von Seiten des Panslawismus beim Czaren in Zukunft

zu sichern. Der hieraus für die Entlastung der internationalen Konstellation resultierende Gewinn sei augenfällig. „Die Kaiserbegegnung“ — so heißt es in dem betr. Telegramm — „hat eine Lage geschaffen, die der rationalen Ausnützung, nach hiesigem Urtheil, die nächste und praktisch dankbare Aufgabe der leitenden Staatsmänner der Friedensmächte bilden wird.“

— Russische Berichte melden übereinstimmend, Kaiser Wilhelm werde den Prinzen von Coburg direkt auffordern, dem Thron Bulgariens zu entsagen. Ueber einen anderen Kandidaten würden sich jetzt die Mächte sehr bald einigen. Die Selbstständigkeit der Balkanstaaten soll unangetastet bleiben.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Bezüglich der vom „Chemn. Tgbl.“ gebrachten Notiz, daß im Krankenhaus hier selbst ein altes halbverhungertes Mütterchen gestorben sein sollte, welches ein Vermögen von 56,000 Mark hinterlassen habe, stellt sich jetzt heraus, daß die Geschichte in der hannoverschen Stadt Einbeck passiert ist. Die „Dresdner Gerichtsztg.“ schreibt nämlich: Einbeck, 2. Juli. Erschreckender Geiz. Zum hiesigen Krankenhaus wurde dieser Tage eine hochbejahrte Wittve gebracht, welche dem Hungertode nahe, von Nachbarn in ihrer Wohnung aufgefunden war. Die vierzigjährige Tochter der Frau war Tags zuvor laut ärztlichem Gutachten in Folge unzulänglicher Ernährung gestorben. Die Leute galten als ebenso reich wie geizig. In der That wurde in dem von Schmutz starrenden Hause eine Menge baaren Geldes gefunden. Im Ofen, in Schubladen und in den Betten versteckt lagen 2100 Mark; außerdem fand man Staatspapiere im Betrage von 14,000 Mark und Sparkassenbücher über 21,000 Mark. Es wurde festgestellt, daß seit einer Woche keine Lebensmittel mehr ins Haus gekommen waren.

— Dresden. In dem Befinden sämtlicher bei der Schießbaumwoll-Explosion am Freitag verunglückten Unteroffiziere und Mannschaften des Pionier-Bataillons ist erfreulicher Weise fortgesetztes Fortschreiten zur Besserung wahrzunehmen. Wie sich immer mehr ergibt, hat keiner der Beteiligten eine wirklich Gefahr bringende Verwundung davongetragen; auch die des Unteroffiziers Kugel, sowie die des Einjährig-Freiwilligen am Auge sind nicht als solche zu bezeichnen. Es ist beste Hoffnung vorhanden, daß alle Verletzten alsbald aus dem Lazareth diensttauglich entlassen werden können.

— Leipzig. Hochbetagt schied am Sonntag Morgen aus dem Leben ein Mann, dessen Name mit der Geschichte Leipzigs untrennbar verbunden bleiben wird. Ferdinand Post, der Erbauer der Gölzschthalbrücke, eines noch heute allgemein bewunderten Bauwerkes, wurde nach dessen Vollendung als Rathsbauinspektor für die Stadt Leipzig angestellt und hat sich durch die Erbauung der Wasserleitung ein unvergängliches Denkmal gesetzt, wie auch eine lange Reihe anderer bedeutender Arbeiten Zeugniß für sein Talent, seine Schaffenskraft und seinen enormen Fleiß ablegt.

— Mittweida. Eine Meinungsverschiedenheit zwischen Rath und Stadtverordneten unserer Stadt bezüglich der Legitimation der Rathsmitglieder bei Theilnahme derselben an den Stadtverordnetenversammlungen hat bereits früher das